

Kyrie,
sei Herr Du in meiner unruhigen Seele, das sie der Meeresstille teilhaftig wird. Hilf mir die Wolkenschicht ein wenig nur aufzureißen, damit durch einen kleinen Spalt Dein Licht mein Auge treffen kann und dann zunimmt, Dein Licht, Dein Wort, die Kraft meines Blickes und Gehörs. Das dieses immer mehr Deiner Gnadenworte entgegen schweigen kann, Deiner lindernden weichen Gegenwart genähert werde. Sie spricht: über Wichtiges und über Nichtiges hinaus: ICH BIN DA.

De profundis

Lieber Freund,

in der immer mehr drängenden Finsternis reißt in mir schon lange eine Frage: kann man denn nichts tun?

Zu jeder Zeit waren es Weise, Gerechte, Eingeweihte, Meister, die den Gang der Welt in positiver Richtung gehalten oder gesteuert haben, dadurch, dass sie mit der Welt der Intuitionen in Kommunion waren. Ob sie zehn in einer Stadt waren oder sein sollten, wie in Sodom, ob sie sechsunddreißig oder zwölf oder einmal zwölf auf Erden sein müssten, mag dahin gestellt sein. Ich weiss nicht, ob diese Meister heute auf Erden ihre Wirksamkeit entfalten. Vielleicht wäre die Finsternis noch grösser ohne ihre Arbeit. Aber es könnte auch sein, dass sie nicht da sind.

Wenn sie nicht da sind, die Grossen, müssen es die Nicht-Grossen tun. Wenn sie da sind, wird es auch nicht schaden. Ich bin kein Meister, kein Gerechter. Aber ich schlage vor, dass wir es tun, das Einzige, was man tun kann um Zukunftskeime zu setzen: das Meditieren für die Zukunft, für die essentielle - nicht nur zeitliche - Zukunft. Oder wenigstens: dass wir es versuchen, in unserer Schwachheit.

Es mag dies überflüssig sein oder auch unwirksam: Schaden wird es nicht, wenn es getan wird in der Bewusstheit

dass aus diesem Tun dem Tuerden nichts Gutes, eher Last und vielleicht "ungünstiges" irdisches Schicksal zukommt;

dass es nicht aus Überheblichkeit, sondern aus Bedürfnis geschieht, aus Traurigkeit;

dass es keiner Organisation bedarf, keiner „gekümmerten“ Gesellschaft;

dass es nicht wichtig ist für die, die es tun, einander kennen ^{zu} lernen, an einem Zeichen etwa; sie werden sich erkennen, wenn ihr Tun Wirklichkeit wird;

dass dieses Tun keine vorausgenommene „Wichtigkeit“ hat, dass jeder

Gedanke an solche Wichtigkeit das Tun verunmöglicht;
dass alles im tiefsten Sinne ungewiss ist; dass dies ein Versuch ist
nur die Richtung zum Untergang zu wenden; ein schwacher Versuch.
Man kann lange gegen eine solche Unternehmung argumentieren: ich ver-
zichte auf Gegenargumente. Ich habe keine andere Beruflichkeit zu diesem
Vorschlag, als dass er mir in den Sinn gekommen ist, dass ich ihn mache
und dass ich sicher bin: Schaden wird es nicht.

Die Unternehmung ist nicht versetzbar, weil sie kein Geheimnis ist.

Als Thema der Meditation schlage ich die zwei letzten Kapitel, 21. und 22.
der Apokalypse Johanni vor, weil diese essentially die Zukunft der Erde beschrei-
ben. Ich "versteh" diese Kapitel keineswegs ganz; das Verstehen aber kann
durch die wiederholte Meditation reifen. Man nehme Tag für Tag einige Verse,
später vielleicht ein ganzes Kapitel. Der Zeitpunkt der Meditation soll von
dem Meditierenden gewählt werden: das Verbindende ist nicht die ioni-
sche Zeit, sondern die reine Absicht.

Wenn Du jemanden kennst, den Du für solches Tun geeignet denkst,
gib ihm diesen Brief weiter. Wenn jemand dieses Tun als gerechtfertigt
findet, aber nicht meditieren kann, der bemühe sich das Meditieren zu
erlernen: er wird die Mittel finden, wenn er sie sucht. Der Brief soll
von Mensch zu Mensch weiterreicht werden.

Dieses Tun kann eine Arbeit der Diener des Logos genannt werden.
Nach außen soll davon nichts bemerkbar sein. Verjagt nicht die Macht,
die im Zusammenklang des irdischen menschlichen Tuns liegt: "Wenn
zwei von euch auf Erden in allem ihren Tun zusammenklaffen, was
sie auch bitten, es wird ihnen von meinem Vater im Himmel (Mt
18, 19).

Ende 1970.

G. Küttewind

Erleuchtung bedeutet in jeglicher spirituellen Tradition - auch in der anthroposophischen - ein Vierfaches: Lichte Erfahrung, Weisheit, Mitleid und Einheit der Welt.

Weisheit heisst das Wie, die Weise der Kreatur zu erkennen, die Erlösung der Natur, nach der sie sich sehnt und ängstlich harret /Römer 8,19/, dass der Mensch alle seine erlernte, vorgefasste Begrifflichkeiten beiseite legt und nur seine Fähigkeit der Begriffsbildung beibehält und so, ohne den Namen, ohne die Farbe, die Gestalt zu benennen das bodenlose Mysterium einer Sache ^wgeahrt wird, die wir ^{z.B.}gewöhnlich "Rose" nennen.

Das ist nur möglich durch die Lichte Erfahrung, das Erleben des formfreien inneren Lichtes, das prosaisch Aufmerksamkeit heisst, das wir gewöhnlich nie erfahren, immer bloss die durch sie beleuchteten Objekte. In der Aufmerksamkeit schläft der stets anwesende Zeuge aller Erfahrungen, der in dieser -ersten geistigen - Erfahrung erwacht: Unser wahres Selbst. Diesem zeigt sich die vorläufige Anderheit dessen, was wir gewöhnlich "Welt" nennen.

Durch die Erfahrung des formfreien Lichtes - das "physische" Licht wird ebensowenig erfahren wie das innere Licht, ist unsichtbar - erwacht das grenzenlose Mitleid mit allem was geformt ist, das aus der Freiheit des Lichtes herausgefallen ist, wie auch aus der Stille das Hörbare. Dieses Mitleid bringt die Bodhisattvas freiwillig zurück auf die Erde, nachdem sie durch unzählige Kalpas - Aeonen ~~ä~~ sich freigearbeitet haben vom Zwang sich zu inkarnieren.

In dem leeren Bewusstsein erscheint das Sosein - die Bedeutungswirklichkeit - der Welt, so wie sie ist, nicht wie wir sie sehen - die Einheit von Mensch und Welt wird hergestellt. "Ihr seid das Licht der Welt" /Matth. 5,14/, worin sie erscheint; nur was erscheint, nennen wir "Welt". Der Mensch hört auf Eckengesteher der Welt zu sein, die lichtvolle Einheit, das Paradies mit Selbstbewusstsein, also Das Reich der Himmel tritt ein. ¹

Die Wiederherstellung der Ureinheit heisst in der Sprache des Neuen Testaments "Friede". "Den Frieden ~~xxxx~~ ^{schicke} ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, Nicht gebe ich euch wie die Welt gibt. Euer Herz komme nicht in Verwirrung und fürchte sich nicht." /Joh. 14,27/ Dieser Friede ist erschreckend, das menschliche Herz verwirrend, weil er die Aufhebung der Dualität bedeutet, die durch das Alltagsbewusstsein entsteht, ja dieses Bewusstsein ist: Das Gewohnte aufzugeben ist verwirrend und Furcht erregend.

Die Paulusworte /Epheser 2,14-18/ beschreiben diesen Frieden: "Denn er ist unser Friede, der die Zweiheit ² zu Einem gemacht und die Scheidewand des Einschlusses ³, die Feindschaft, aufgelöst hat in seinem Fleisch, indem er das Gesetz ~~der~~ in Satzungen bestehenden Gebote abgetan hat, ^{um} ~~um~~ die Zwei ⁴ in ihm selbst zu einem neuen Menschen zu schaffen, dadurch dass er Frieden stiftete und um die Zweiheiten in seinem Leibe mit Gott zu versöhnen durch das Kreuz, indem er die Feindschaft in sich getötet hat. Und kommend verkündigte er /als frohe Botschaft/ Frieden euch den Fernen und Frieden den Nahen; denn durch ihn haben wir Zweiheitliche Zutritt ⁱⁿ ~~zu~~ einem Geiste zum Vater." /S. auch 2 Kor 5,17/.

Im selben Epheserbrief /1,9-10/ heisst es: "Er hat uns ja das Geheimnis seines Willens kundgetan nach seinem freien Entschluss, den er bei sich selbst gefasst hat für die Veranstaltung bei der Erfüllung der Zeiten; Alles zusammenfassen /unter ein Haupt/ in Christus, was in den Himmeln und was auf Erden ist." ⁵

In Christo wird die verlorene Einheit wieder hergestellt, das wird durch zahlreiche Stellen, besonders im Evangelium des Johannes /17/ klar ausgesagt.

Das Alte Testament ist die Bibel der Dualität; zwischen Gott, der ins Unsichtbare - jenseits aller menschlichen Erfahrung - gerückt ist und dem Menschen tut sich ein Abgrund auf, der im Christentum Prinzipiell /d.h. dem bestimmenden Anfang nach/ durch die Geisalt des Gottmenschen überbrückt wird. Joh 1,18 lesen wir: "Gott hat niemand je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schooss ist, hat ~~uns~~ uns

hingeführt."⁶

Dass das traditionelle Christentum zum grössten Teil dualistisch geblieben ist /und ebenso der Islam/, zeigt den andauernden starken Einfluss des Alten Testaments. Eigentümlicherweise hat sich in allen drei monotheistischen Religionen je eine mytische Richtung gebildet, in der die Zweierheit /Gott und Mensch als getrennte Entitäten/ radikal geleugnet wird: im Judentum die Chassidim, im Islam die Sufis, im Christentum die s.g. Mystiker /Meister Eckart, Tauler, Suso usw./, meistens als Ketzler von ihren Zeitgenossen bezeichnet. Die christlichen Mystiker werden viel später durch Angelus Silesius zusammengefasst und vertreten:

Soll ich mein letztes End' und ersten Anfang finden/
 So muss ich mich in Gott und @Gott in mir ergründen
 Und werden das/ was er:ich muss ein S^hchein im Schein/
 Ich muss ein Wort im Wort/ ein Gott im Gotte sein.

Ich weiss/ dass ohne mich Gott nicht ein Nu kann leben/
 Werd ich zu nicht/ er muss von Not den Geist aufgeben.

Ich bin so gross als Gott/ er ist als ich so klein:

Er kann nicht über mich/ ich unter ihm nicht sein.

Dieses Menschenbild ist sehr weit entfernt von Thomas Kempis' "Wurm". Zen-Buddhismus kämpft vom 6. Jahrhundert ab bis heute gegen jegliche Dualität und die japanischen Philosophen, die meistens zugleich Zen-Meister sind, haben vielleicht die beste Bewusstseinsphilosophie zustande gebracht. So z.B. Kitaro Nishida /1870-1945/ in einem Satz: "Nicht das Bewusstsein ist im Körper, sondern der Körper ist im Bewusstsein." An diesem Satz, wie auf einem Felsen zersplittern alle materialistischen Ansätze.

R. Steiner beginnt seine Philosophie mit dem Hinweis auf die Begrifflichkeit der Dinge, auf das Denken als Wirklichkeitskomponente, also auf die Bedeutungswelt, in der wir leben, meistens ohne es zu bemerken; damit ist die "objektive" Welt schon untrennbar mit dem menschlichen Bewusstsein vereinigt. Wir richten uns im Leben nach den rein geistigen

stofflosen Bedeutungen und bemerken meistens auch nicht, dass ^{wir} im ersten Augenblick jeglicher Erfahrung in Identität sind mit dem Inhalt des Erlebens, ~~die~~ ^{er} uns sonst als die Anderheit erscheint: weil wir das innere Licht, die Aufmerksamkeit nämlich nicht erfahren als Realität. Der Weg des Menschen wird durch einen Spruch Steiners zusammengefasst, der wie über alle Religionen und Traditionen stehend leuchtet und sie alle zum Einheitspunkt bringt:

Urselbst,
 Von dem alles ausgegangen,
 Urselbst,
 Zu dem alles zurückkehrt,
 Urselbst,
 Das in mir lebt -
 Zu dir ~~stehen~~ ^{rebe} ich hin.

Der ontologische Monismus, die Einheitswelt, die Einheit des menschlichen Bewusstseins mit ~~dem~~ ^{em} was heute "Welt" genannt wird, ist die einzige Möglichkeit zur Auflösung der "Feindschaft", zur Herstellung des Friedens.

1 Anmerkungen

- Steiner spricht oft über das leere Bewusstsein. So z.B. in GA 231, 15.11.23. Über die Einheit mit der Welt lesen wir /GA 231, 16.11.23./: "Dadurch, dass man allmählich geradezu Welt wird, erfasst man sich erst in seiner vollen menschlichen Innerlichkeit. Und in der Art, wie sich eine solche Erkenntnis, eine solche gesunde Erkenntnis in einen einlebt, empfindet man, wie ja das ganze Sein des Menschen davon abhängt, dass man mit der Welt zusammenkommt."
- ² "Zweiheit" wird durch das Wort ta amphotera ausgedrückt, wie auch im Satz 16, hier im Plural tous amphoterous.
- ³ "Einschluss" /phragna/ wie auch das entsprechende Zeitwort phrasso deuten auf die mich-empfindende Hülle /Körpergefühl/, die dem Menschen durch den Sündenfall zugekommen ist und ihn von der Welt trennt. Durch diese Trennung entsteht die "Feindschaft" ~~fehtra~~ /fehtra/, die im Logosträger, in seinem Fleisch /Fleisch heisst bei anderen Menschen der gefallene Teil der Menschenseele, s. G. Kühlewind, Die Erneuerung des Hl. Geistes, Kap. Das Fleisch/ aufgelöst ist.
- ⁴ Hier steht im Gr. Text duo, jegliche menschliche Zweiheit, z.B. Frau und Mann.
- ⁵ Das gr. Wort heisst ana-kephalaiousasthai. Ana = hinauf; kephale = Haupt.

Ostern 2002

Der Glaube.

Das Wort "Glaube" und auch das Zeitwort "glauben" finden wir im NT unvergleichlich öfter als im AT, in dem sie vor allem in den Psalmen und bei den Propheten vorkommen. Im NT wird das Zeitwort hauptsächlich im Johannes-Evangelium (etwa viermal mehr ~~als~~ als in den andern Zusammen), dann aber in den Paulus-Briefen und im Hebräer-Brief verwendet, wie auch im ersten Johannes-Brief. Man kann daraus den Schluss ziehen, dass im NT dieser Begriff viel bewusster gebraucht wird, weil davon eine bewusste Erfahrung existiert, wobei die Frage entsteht über seine Bedeutung, denn es ist von vornherein klar, dass diese Wörter nicht im heutigen trivialen Sinn gemeint waren - ich glaube, was und weil ich nicht erkenne.

Wir untersuchen charakteristische Stellen im NT und gehen von Joh 20, ~~89x~~ 8-9 aus. Vorangehend wird beschrieben (20,1-), dass Maria Magdalena zum Grab des Herrn geht und findet den schliessenden Stein vom Grab weggenommen. Sie teilt das Simon Petrus und dem geliebten Jünger mit, die laufen zum Grab, das Johannes als erster erreicht, schaut hinein, geht aber erst hinein, als Petrus auch ankommt und als erster ins Grab tritt. Der Leichnam ist weg. Der an der Hand liegende erste Gedanke, wie Maria und Petrus es meinen, dass jemand den Leib Jesu weggetragen hat. Johannes aber ~~XX~~ "sah" und glaubte¹, d.h. er deutet die Abwesenheit des Leibes als erster richtig: Der Herr ist auferstanden. Dies und die notwenigerweise vorangehende Kreuzigung war vor der Auferstehung von niemanden, auch von den Jüngern nicht geahnt, nicht gewusst. Obwohl der Herr des Öfteren darauf hinweist¹, dass er leiden und gekreuzigt werden muss um am dritten Tag nachher auferstehen, wird das auch von den Nächststehen nicht verstanden². Petrus und Johannes sehen im Grab dasselbe, die Leinen und das Schweißstuch ^{wie} liegen, Petrus aber "glaubt" nicht, d.h. versteht nicht (Luk. 24,12: "... und es nahm ihn wunder, wie es zuginge"), während der ^{da} geliebte Jünger das Gesehene anders, richtig liest.

Von da ab verzweigt sich unser Thema. Wir werden erst³ die Frage ~~behandeln~~

nach der Bedeutung von "Glaube" und "glauben" behandeln, dann das merkwürdige Nicht-Verstehen um die Geschehnisse, die das Wesen und Grund des Christentums sind.

Das Wort PISTEUD und PISTIS (glauben und Glaube) bedeuten ursprünglich "vertrauen", sicher sein. Die Wurzelsilbe klingt im Deutschen mit "fest" zusammen und ist verwandt mit dem Verb PEITHO (überzeugen, überreden). Glaube ist innere Sicherheit, analog dem Gefühl der Evidenz, der Logizität, nur auf dem Gebiet des Wissens bzw. Erfahrung des Göttlichen. Diese Sicherheit, wie auch alle andere auf Erden, urständet in der Verbindung mit dem Himmel (heaven), d.h. mit dem himmlischen Glied des Menschen, mit seinem Stern.³ So sagt Johannes (1 Joh 5,4): "Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet (gr.: "besiegt") die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt besiegt hat." Der Sieg über die Welt ist ein johanneischer Ausdruck (Joh 16,33). Das Wort "Welt" (KOSMOS) ist meistens als Gegensatz zum Himmel gebraucht, wie auch der Gegensatz "oben - unten". "Welt" ist die durch den Sündenfall gegangene "vermenschlichte" Welt, die ihre Heiligkeit als Gottes Werk eingebüsst hat. Sie wird von dem Fürsten "dieser" Welt regiert (Joh 2,13; 14,4). Es besteht ein andauernder Kampf zwischen den Impulsen "von oben" und "von unten", in dem die Verbindung des Menschen nach "oben" die Möglichkeit zum Bestehen ergibt: Der Glaube. "Sintemal darin /im Evangelium/ offenbart wird die Gerechtigkeit /was den Gerechten zum Gerechten macht/, die von Gott gilt aus Glauben in Glauben; wie denn geschrieben steht: Der Gerechte wird aus seinem Glauben leben." Das Evangelium stammt vom und spricht zum Glauben: Die Fähigkeit der Verbindung mit der himmlischen Quelle. "Aus dem Herzen wird geglaubt um ein Gerechter zu werden" - so Paulus (Röm 10,10). In Röm 10,17 heisst es: "So kommt der Glaube aus dem Hören, das Hören aber vom Wort Gottes." Ähnlich im Galaterbrief (3,2): "Habt ihr den Geist durch des Gesetzes Werke empfangen oder aus dem Hören des Glaubens?"⁴ Das griechische Wort für Hören AKOE kann sowohl äusserliches, wie innerliches Hören bedeuten. Die zitierten Stellen sprechen für die letztere Bedeutung.

Eine ähnliche Doppeldeutigkeit haftet am Wort "sehen". Johannes "sah und glaubte" (Joh 20,8) - das war sicherlich nicht das alltägliche Sehen, womit er die Leinen gesehen hat. An mehreren Stellen jedoch wünscht man von dem Herrn sichtbare Zeichen, damit man an ihn glaube (Matth 15,32; Joh 6,30; 20,25). Er sagt dem Thomas (20,29): "Dieweil du mich gesehen hast, so glaubest du; selig sind die nicht sehen und glauben." Welche Art Sehens auch hier gemeint ist, scheint der christliche Glaube an keine Art Sehens gebunden sein, im Gegenteil (2Cor 5,7): "Denn wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen." Die Worte für Sehen, Schauen, Wissen, Bild-Vernehmen sind dieselben ("Idee" = die geschaute innere "Form"), aber in jedem Fall ist dieser Begriff vom Glauben scharf unterschieden und der Unterschied wird betont, wie auch 1 Cor 13,12-13: "Denn wir sehen jetzt wie durch einen Spiegel im Rätsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht... Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe..." Im Hebräerbrief begegnen wir wie eine Definition des Glaubens (11,1): "Es ist aber der Glaube eine Zuversicht auf das, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht." Im ersten Timotheus-Briefe (1 Ti 3,9) spricht Paulus vom "Geheimnis des Glaubens" im reinen Gewissen. "Diese Geheimnis besteht in einem Hell-Fühlen in bezug auf religiös-göttliche Wahrheiten und Wirklichkeiten, in einer Erfahrung im inneren Hören. Es ist wie die Fortsetzung der Gotteserfahrung im AT, wo die Gottheit gehört, aber nicht gesehen wurde, ~~was~~ im Gegensatz zu den alten "heidnischen" Religionsarten, in denen das Sehen - übersinnlich oder die Natur "lesend" - die Hauptrolle gespielt hat. Durch den Glauben d.h. die Verbindung zu den eigenen und menschheitlichen Quellen werden grösstenteils die Heilungen Jesu getan. Die charakteristischen Sätze sind: "Da nun Jesus ihren Glauben sah..." (Matth 9,2; Mark 2,5; Luk 5,20) und "...dein Glaube hat dir geholfen" (Matth 8,13; 9,22; 9,29; 15,28; Mark 5,34; 10,52; Luk 7,50; 8,48; Ap 14,9). In den Heilungen wird die "Welt" in der menschlichen Leiblichkeit "überwunden" oder besiegt. Obwohl viele Heilungen und andere "Wunder" durch den Herrn geschehen sind, hat die Mehrheit der Menschen, die dabei waren, nicht an ihn geglaubt; das wird besonders im Evangelium des Johannes gezeigt (5,46-47; 6,36;

7,5;8,45;10,25-26). Im Kap.12 wird auf die auffallende Unfähigkeit, auch der Jünger, ein Licht geworfen (12,37-41): "Und ob er wohl solche Zeichen vor ihnen getan hatte, glaubten sie doch nicht an ihn... Darum konnten sie nicht glauben, denn Jesaja sagte abermals: Er hat ihr ~~er~~ Augen verblendet und ihr Herz verstockt, dass sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen und sich bekehren und ich ihnen hülfe. Solches sagte Jesaja, da er seine Herrlichkeit sah, und redete von ihm." Im Buch des Jesaja (6,9-10) lesen wir, wie Gott durch den Propheten sein gewähltes Volk verflucht: "Und er /Gott/ sprach: Gehe hin und sprich zu diesem Volk: Höret und verstehet's nicht; sehet und merket's nicht. Verstocke das Herz dieses Volks und lass ihre Ohren hart sein und blende ihre Augen, dass sie nicht sehen ~~m.c~~ ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich nicht bekehren und genesen." Die ärgererfüllte Worte der alttestamentarischen Gottheit wären vielleicht nicht überraschend - sie rügt oft die Verirrungen des erwählten Volkes auf ähnliche Weise -, diese Irrwege sind wesentliche Elemente in der Geschichte des ATs. Diese Worte erscheinen jedoch als Zitate auch im NT und zwar als die Worte des Herrn; bei Matth (13,13-15) wird Jesaja voll zitiert, bei Mark (4,12) etwas verkürzt, aber schärfer, und auch bei Lukas^(8,10) und Johannes. Bei den ersten drei immer in Zusammenhang mit der Parabel des Sämanns, die wie das Wappen-G~~e~~ ichtnis für das Königtum Gottes ist; bei Johannes im Kap. 12 (s.oben), das zum Sämann-Gleichnis, das bei Johannes fehlt, am nächsten steht (z.B. 12,24). Jesaja's Worte werden von Paulus auf der Insel Malta (Ap 28,25-27) und im Römerbrief (11,8-) zitiert.

Zum Verständnis der verfluchenden Worte verhilft Joh 12,41 (s.oben): Jesaja spricht, auf Geheiss Gottes, über den Herrn, über die Geschehnisse der drei letzten Jahre seines Lebens. Das Volk des AT hat durch seine ganze Geschichte den Messias erwartet und es war seine Aufgabe, die irdische Gestalt des Messias, die Leiblichkeit Jesu hervorzubringen. Als der Messias erschienen ist, durfte das Volk ihn nicht erkennen, sonst wäre der Kreuzestod und damit die Auferstehung nicht möglich gewesen - es wäre kein Christentum da. Das Unverständnis dauert auch unter den Jüngern ganz bis zur Auf-

ergründung. Es hätte nicht anders geschehen können. Denn hätte ein Mensch diese Geschichte im voraus gewusst, was hätte er tun können und müssen? Wäre er behilflich gewesen beim Leiden und Tod eines Unschuldigen? Oder wäre er bestrebt gewesen die Erlösung, die Auferstehung, den Kreuzestod zu verhindern? Auf diese und allein auf diese menschlich unerträgliche Situation beziehen sich die Worte des Herrn, wo im Sinne des Jesaja die einzige Lösung das Nicht-Wissen war (Luk 23,34): "Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun." Von diesem einzigartigen Nicht-Wissen spricht Petrus (Ap 3,17): "Nun, liebe Brüder, ich weiss, dass ihr's durch Unwissenheit getan habt, wie auch eure Obersten." Ähnlich sagt Paulus (1Cor 2,8): "Welche /die verborgene Weisheit Gottes/ keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat; denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt."

Die wahrhaftige Rolle und mögliche Zukunft des Judentums wird von Paulus (Röm 11,11-15) also beschrieben: "So sage ich nun: Sind sie darum angelaufen /die Juden/, dass sie fallen sollten? Das sei ferne! Sondern aus ihrem Fall ist den Heiden das Heil widerfahren, auf dass sie denen nach-eifern sollten. Denn so ihr Fall der Welt Reichtum ist, und ihr Schade ist der Heiden Reichtum, wieviel mehr ihre Erfüllung (Vervollständigung, d.h. Bekehrung).... Denn wo ihre Verwerfung der Welt Versöhnung, ist was wird ihre Annahme anderes sein als Leben von den Toten?"

Was kann der Mensch tun, dessen Glaube - die Verbindung zu seinem Stern - schwach oder verloren gegangen ist? Im NT bittet er um Hilfe durch den Herrn selbst (Mark 9,24): "...Ich glaube lieber Herr; hilf meinem Unglauben!" Die nach der Auferstehung leben, tragen alle in ihrer Seele einen Funken des Logos als Ergebnis der Fleischwerdung und des Mysteriums der Vermehrung, das der Kreuzestod und seine Folgen bedeuten - der Bezug liegt im Sämann-Gleichnis und besonders in Joh 12,24. Dadurch kann die Verbindung nach oben durch die grenzenlose Intensivierung des inneren Lichtes, der Aufmerksamkeit wieder erreicht werden, indem der Mensch aus dem Alltagsbewusstsein ausgehen kann. Das ist vielleicht die wichtigste Botschaft

des Christentums. Wir müssen nirgends hin - hier und jetzt können wir anfangen. Darüber spricht Paulus (Röm 10,6-8), er wiederholt, was im AT wie eine Vorwegnahme schon zu finden ist (5. Mos 11-14): "Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht verborgen, noch zu ferne. Noch im Himmel, dass du möchtest sagen: Wer will uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Es ist auch nicht jenseits des Meers, dass du möchtest sagen: Wer will uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Denn es ist das Wort gar nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust."

Der Glaube ist die Erfahrung, die Sicherheit im erkennenden Fühlen, dass wir mit der Quelle unseres inneren Lichtes verbunden sind: eine Erkenntnis-Sicherheit, weit stärker als alle Erkenntnisse des Alltagsbewusstseins. Die entsprechenden Mediationen sind: 1. Wir sind sicher im Licht. 2. Das Licht ist nahe.

Anmerkungen.

¹ Matth 16,21; 17,22; 20,18-19; Mark 8,31; 9,31; 10,33; Luk 9,22; 17,25; 18,31-33.

² Matth 16,22; 17,23; 20,20; Mark 8,32; 9,32; 10,35; Luk 18,34.

³ S. Kühlewind, Sternkinder, Kap. 15 u. 16. Verl. Freies Geistesleben, Stuttgart, 2001.

4. "Hören" AKOE wird von Luther mit "Predigt" übersetzt. Das Wort bedeutet eher "Hören, inneres Hören", das Vernehmen der Inspiration. Es kann auch eine Predigt inspiriert sein (Meister Eckhardt), aber das Vernehmen muss ähnlich inspiriert sein um die Predigt entsprechend zu empfangen.

Für das Jahr 2003

G. Kückwiel

Das Johannes-Evangelium fängt mit den Worten an: „In Anfang...“ (nicht: „Im Anfang“.) Es ist nicht von einem bestimmten, z.B. zeitlichen Anfang die Rede oder vom Anfang der Schöpfung, sondern von jeglichem Anfang, von jeglicher Schöpfung, denn alle Schöpfungen, auch die des Menschen, greifen zu diesem Uranfang zurück. Was auch der ganze Prolog des Evangeliums aussagt, für uns ist vielleicht das Wichtigste das wir bis zu diesem, alles Weitere beherrschenden Anfang (Heidegger erklärt das Wort „Arche“ als „beherrschendes Woher“) zurück-schauen uns zurück-er-innern können – sonst wäre dieser erste Satz des Prologs nicht zustande gekommen.

Etwas wahrzunehmen, zu erblicken bedeutet eine momentane Identifizierung mit dem Erblickten. Das Alltagsich ist zu diesem Blick nicht fähig, sondern es ist der Blick des wahren Ich oder Selbst des Menschen, das in der ewigen Gegenwart der Geisteswelt bleibt und wohnt, sich nie inkarniert, aber mit dem irdischen Menschen verbunden bleibt, der Fähigkeitsmensch: sein Stern.¹ Diese Verbindung zu pflegen, immer bewusster zu machen wäre die aktuelle Aufgabe des Menschen – so war es auch immer, denn allein das würde ihn befähigen seine manigfaltigen irdischen Probleme zu lösen. Je mehr der Mensch nach oben schaut, umso sicherer wandelt er auf Erden. Wie die Sprachorgane ohne die menschliche Aufmerksamkeit – die ist auf den Inhalt, auf das Prinzip der Rede gerichtet –

14/12/02 16:24 SE/EM NR. 9994 501

...-identifizierung.

Dieses Motiv zeigt sich an dem ältesten St. Georg Ikonen in der Haltung des Drachenbezwingers: er schaut nicht auf den Drachen noch auf seine Waffe, die das Ungeheuer mit Sicherheit trifft, er schaut entweder vorwärts, in die Ferne; in Gottes Angesicht, oder er schaut sich an, als ob er sagen würde: So, die Kraft vom Himmel nehmend, so kommst du in der Welt bestehen, mit der Gebärde deines wahren Ich, das nie auf das Irdische, viel weniger noch auf das Böse schaut, Befasst du dich mit diesem, so hat es dich schon besiegt. Stärke deine Geistigkeit, dorthin erhältst du die Kraft, um die Erde umzuwandeln zu kommen zum Neuen Heiligen Jerusalem, die dunkelrichtige Stadt. Nimm vom Himmel die Kraft durch deinen Anteil an ihm - das wahre Ich, so groß wie die Welt² - um in Wahrheit Erdeneusch zu werden.

Das wirklich Praktische wird im Neuen Testament also gelehrt (Matth. 6, 31-33): "Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? ... Trachtet nur ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen."

Anmerkungen

1. Steiner, GA 226, 16.05.23.; GA 157, 27.12.18; GA 165, 19.12.15.
2. Steiner, GA 157, 20.04.15.

Gesegnete Einsamkeit

Wir sind einsam und wir akzeptieren es nicht gerne, wir versuchen das Alleinsein zu vermeiden. Daher suchen wir Partner, Gesellschaft, machen Lärm - ohne sich jemals Erfolg. Weil es nicht wirksam ist, ~~finden~~ wir die Dosis - und es wirkt auch nicht. Wir brauchen Gesellschaft und solange wir sie brauchen, können wir sie nicht haben. Menschliche Zuwendung kann nicht dem gegeben werden, der es braucht, das Brauchen es gebraucht wird, verdrängt sie, ist selbst die Hinderung. Das Beste ist, wenn wir Zuwendung geben, ohne zu erwarten, dass sie erwidert wird.

Die Einsamkeit ist die letzte Frucht unserer Getrenntheit von der Welt, von den menschlichen Wesen, von der Gottheit. Die Getrenntheit wird bewirkt durch unser Mich-Fühlen, das sich zu bilden beginnt, seitdem es in früher Kindheit erschien. Wenn das Mich-Fühlen, das unseren Körper und unsere Seele bedeckt, sich nicht auflöst, werden wir auch in der Umarmung unseres Geliebten einsam bleiben.

Es hilft nicht ^{nach} Unterhaltung, Gesellschaft, Familie, mit Freunden zu sein, nach Liebhaber zu suchen, weil die Kommunikation durch die trennende Bedeckung stattfindet. Selbstverständlich können wir anderen Menschen in ihren Schwierigkeiten, in Krankheit oder im Sterben Hilfe leisten, wir können Verantwortlichkeiten, Aufgaben, Pflichten auf uns nehmen, die unsere Einsamkeit vergessen lassen, solange wir ~~mit~~ ^{mit} ihnen beschäftigt sind. Wir können auch unser Mich-Fühlen vergessen, ist die Konzentration auf unser Tun intensiv genug.

Der Mensch ist von Natur aus ein soziales Wesen, das zeigt die Tatsache, dass Sprechen essentiell zu seiner Wesenheit gehört. Jegliche Sprache besteht aus Zeichen und Bedeutungen. Bedeutungen bestehen immateriell im Bewusstsein des Individuums, während die Zeichen sinnwahrnehmbar und deswegen öffentlich sind. Durch diese Struktur der Sprache verbindet die Sprache die Individuen in feinsten Weise durch das Teilhaben an Bedeutungen. Das Sprechen

kann aber zum Plaudern oder Phrasen entarten, dann kommt die Verbindung im Bereich des Mich-Fühlens zustande, nicht auf der wirklich wesentlichen Ebene, als Ersatz für die urheftige gemeinschaftsbildende Aktivität.

Was auch in Gesellschaft vor sich geht, die Einsamkeit bietet eine andere Möglichkeit zu einem Verhältnis zur Menschheit als Gruppe. Falls wir uns zur Einsamkeit bekommen, vielleicht von Zeit zu Zeit, ist unser Partner in dieser Einsamkeit die ganze Menschheit: das sind die Zeiten des Schaffens. Wer etwas schreibt, verbindet sich mit den unbewussten Quellen, mit dem Himmel und der Seele, woher Inspiration fließen kann. Sie kann uns in der Stille erscheinen, in tiefer Stille gehört werden, die selten in Gesellschaft oder in einer Gruppe gepflegt wird. Meistens ist es das Individuum, das sich mit den Quellen des Schöpferischen verbindet, und das Schaffen ist dann für die ganze Menschheit. Jeder Geborene bringt mit sich den Impuls, der ganzen Menschheit zu dienen oder mit anderen Worten: schöpferisch zu sein, die Welt zu bereichern. In unserer Zivilisation gibt es zahllose Versuche, Wege, Konventionen, durch die der Impuls zum Schöpferischen ^{erstirbt} ~~erstickt~~ ~~wird~~ und in seinem Gegenteil verwandelt wird. Die Methode das und die maßgebende Unterbrechung zu vermeiden beginnt mit der Revision unserer Gewohnheiten, Vorurteile und besonders der gesellschaftlichen Konventionen. Alles das lenkt uns ab von der wirklichen Würde des Menschen: vom Schöpferischen. In diesem Akzeptieren wir die Einsamkeit und allein durch dieses Akzeptieren sind wir niemals allein: Es arbeitet mit uns auf der einen Seite die Quelle, auf der anderen die ganze Menschheit. Das ist die ~~die~~ geeignete Einsamkeit.

G. Kuhlwind

Das Geheimnis

9. Küttewind

Das Wort „Geheimnis“ - mysterium - kommt in den drei synoptischen Evangelien nur dreimal vor - einmal in jedem - und immer im Zusammenhang mit dem Königtum (Reich) Gottes oder der Himmel. Der Herr spricht zum inneren Kreis der Jünger (Matth. 13, 11; Mark 4, 11; Luk 8, 10): „Euch ist gegeben die Geheimnisse (das Geheimnis) des Königturns Gottes (der Himmel) zu wissen.“ Das „Gegebenwerden“ ist eher als Möglichkeit zu verstehen - die Jünger verstehen gerade das Gleichnis des Säes nicht, als der Satz erklingt. Paulus, der in seinen Briefen das „Geheimnis“ mehrmals erwähnt ~~verwendet~~ spricht meistens dann auch über dieselbe Verborgtheit in Bezug auf das Königturn. So Römer 16, 25: „... durch das offenbarbare Geheimnis, das von ewigen Zeiten her verschwiegen war, nun aber offenbar durch die Propheten Schriften und durch die Enthüllung unseres Herrn J. Chri. ...“ Oder 1 Cor 2, 7: „... wie reden von der heimlichen verborgenen (in Mysterium) Weisheit Gottes, welche Gott verwendet hat von Ewigkeit...“²

Die Bewegung des Neuen Testaments schreitet ~~vor~~ ^{immer} in die Richtung der Öffentlichkeit als Unverborgenheit³, daher lesen wir (Mark 4, 22): „Denn es ist nichts verborgen, nur dass es offenbar wurde und nichts verheimlicht, nur damit es bevorzukomme.“⁴

Was verborgen war, hat Licht-Natur (Mark 4, 21): „Zündet man auch ein Licht an, dass man's unter einen Scheffel oder unter ein Bett setze? Mit nichten, sondern dass man's auf einen Leuchter setze.“⁵ Was für ein Licht ist das, das vor den Menschen verborgen bleiben kann? Die Antwort ist im Johannes-Evangelium zu finden (J 1, 9-10): „Das wahrhaftige Licht, das jeden Menschen erleuchtet, war in die Welt gekommen. Es war in der Welt und die Welt ist durch dasselbe gemacht und die Welt erkannte es nicht.“ Was jeden Menschen erleuchtet, das innere Licht, ist dasselbe, durch welches die Welt geschaffen wurde. Deshalb ist die Welt für den Menschen erkennbar. Und nur der Mensch hat Welt, alle anderen Wesen sind nur Teile der Welt, wie auch der Mensch in seinem natürlichen Wesen, aber er verfügt ^{auch} ~~über~~ das welterschaffende Licht und ist daher das Licht der Welt. In ihm wird die Welt zur Wirklichkeit auf jeder Erkenntnisstufe, auf der der Dualität und auch in der Identität des wahren Zeyen, die von innen zeugt: „Ihr seid das Licht der Welt (Matth. 5, 14). Im Menschen leuchtet das Licht in der Ich-bin-Erfahrung auf, in dem das Licht sich selbst erfährt (J 8, 12): „Ich bin (das Ich-bin) ^{ist} das Licht der Welt.“⁶

Das Christentum entzündet im Menschen die Möglichkeit zur Erfahrung des

inneren Lichtes - das wird das Grundprinzip und Ausgangspunkt im 17. Jahrhundert der radikalsten religiösen Bewegung, der der Quäker, nämlich, dass das innere Licht erlebbar und zugleich das Selbste des göttlichen Lichtes ist.

Über das innere Licht spricht Matthäus (6,23): „Ist aber dein Auge böse, so wird deine ganze Leib finster sein*. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie (groß) wird dann die Finsternis sein?“⁷ Über das innere Licht schreibt der Apostel Paulus (2 Cor 4,6): „Denn Gott, der da hiez das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat ein helles Licht in unserem Herz entzündet, damit wir das Strahlen Gottes in dem¹ gerichtet fern Christi erkennen.“

In denen das Licht der H. bei entzündet ist, deren Name ist „die Söhne des Lichtes“. So spricht der Hl. Johannes (12,36): „Glaubet an das Licht, die weil ihr's habet, auf dass ihr des Lichtes Söhne seid.“⁸

Was von Ewigkeit an, von dem Anfang der Welt verborgen war, das kommt in die lichte Welt, wenn die Zeit oder die Zeiten „erfüllt“ sind. Damit fängt die Predigt des Herrn an nach dem Evangelisten Markus (1,15): „Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen.“⁹

Das Herannahen des Königturns bedeutet, dass das Königturn der Menschen, wo er antonem ist, worauf sein Bureau die ausgedehnt ist, ^{sich} berührt ~~sich~~ mit dem Reich Gottes, sie werden eins. Sonst bleiben die zwei Weltteile getrennt, niemand könnte zueinander sprechen von dem Königturn Gottes: das kann nur fern der es kennt.

Kennen und erkennen aber bedeutet auf jeder Ebene die Einheit des Erkennenden und des Erkenneten. In dem 21. jährlichen Erkennen ist das Wort ein Blitz. Die Erkenntnis der \emptyset (einstigen Welt / des Königturns Gottes) ist Erfahrung, d. h. Einssein in der Zeit, wenn sie auch kurz ist, die erfahrene Auflö'sung der Dualität. Geistige Erfahrung ist anders, als in Identität, die nicht bloß blitzartig ist, nicht möglich. Darauf weisen hin die Worte des Hl. Johannes (1 J 1,5): „Gott ist Licht und in ihm ist keine Finsternis.“ Das wird nun behauptet von jemandem, der Gottes Licht erfahren hat; Anteil an ihm gehabt hat. Die Möglichkeit des An-

* Das „Auge“ ist das lichtvolle innere Organ, das das irdische Leben, den „Leib“ leitet.

teitkabens lehnt sich mit der Erscheinung der Heine auf seine Gefolgschaft aus (172,8): „Wiederum ein neues Gebot schreibe ich euch, das da wahr (unverborgene) ist bei ihm und bei euch; denn die Finsternis ist im Vergehen und das wahre Licht scheint schon.“ Damit das Licht erblickt wird, ist zunächst der Kontrast der Finsternis notwendig – „Das Licht scheint in der Finsternis“ (J 1,5). Im wahren Licht ist ohne Finsternis als inneres Licht zu erfahren – von innenher. So kann das verborgene Licht zur Erfahrung seiner selbst werden. Das neue Gebot (17 2, 9-10) besteht darin, dass Licht und Liebe eine und dieselbe Wirklichkeit sind; was das Licht der Bewusstheit ist, ist in der Sphäre des Willens Liebe und ohne Liebe gibt es kein wahrhaftiges (selbsterforschendes) Licht im Erkennen oder im Bewusstsein.

Alldies, das Herankommen des Königreichs Gottes, das innere Licht und das Erblicken des Strahlens Gottes, seiner Lichtwesenheit, das Offenbarwerden der Verborgenheiten, des Geheimnisses, das Erscheinen des Ich-bin, das alles bedeutet: die Zeiten sind erfüllt. Dem Rückgrat dieser Bewegung, der verbindenden Fäden zwischen dem Alten und Neuen Testament wird durch die leise Veränderung des Namens der Gottheit gebildet. Als sich Moses nach dem Namen seines Gottes erkundigt (2 Mos 3,14), die Antwort lautet (in jener Übersetzung)*: „Ich werde der Ich werde. Und sprich: Sprich zu den Söhnen Israels: Der Ich-werde hat mich zu euch gesandt.“ Das Futurum verändert sich in Gegenwartsform als der Gottessohn und der Menschensohn sich zu einem Wesen vereinigen bei der Taufe im Wasser des Jordans. „Ich bin“ ist der Name der Heine, wie das wir allem aus dem Johannes-Evangelium hervorgeht (8,24; 8,28; 8,58): „So habe ich euch gesagt, dass ihr sterben werdet in euren Sünden; denn so ihr nicht glaubet, dass ich bin, so sterbet ihr in euren Sünden.“ „Wenn ihr des

* In der hebräischen Sprache wird das Zeitwort „sein“ in Praesensform nicht gebraucht; wie auch in anderen Sprachen, die nicht als die indoeuropäischen anzusehen sind. (in der hebräischen Bibel in der dritten Person nicht). „Ich bin der Ich bin“ würde im Hebräischen lauten: Ich der Ich. Die Form im 2 Mos 3,14 ist Futurum. Die Übersetzer, mit der Ausnahme von Luther, die Futurum verwenden, geben den Satz meistens in Praesens wieder.

Menschen Sohn erhöhen werden, dann werden ihn erkennen, dass ich bin... "Amen, amen, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, ich bin."** 10. Damit wird das Christentum zum Impuls in der Neuzeit zur Verwirklichung des wahren Ich.

** Der Sinn der zitierten Sätze ist: Wenn ^{das Ich-bin} ~~es~~ für euch nicht zur Wirklichkeit wird ("wenn ihn nicht glaubet")... Das Erhöhen, der Kreuzestod und besonders die Wunden (nur im Johannes-Evangelium beschrieben) bedeuten das Aufhören der irdischen Formen oder dass ihre Rolle vom Gerichtspunkt des Ich-bin-Erfahrung nicht wesentlich ist. Das Ich-bin von früher als Abraham, existierte vom Anfang der Zeiten an - in Verborgenheit.

1. S. Eph 3,9; Col 1,26; 2,2;
2. S. Röm 16,25; 1 Cor 2,7; Eph 3,2; Col 1,26; Matth 13,35;
3. Die Worte, die mit „wahr“, „wahrhaft“, „Wahrheit“ übersetzt werden, bedeuten im Griechischen meistens Unverborgenheit, Unverlorenheit, bzw. die entsprechenden Adjektive.
4. S. Luk 8,12; 12,2-; Matth 10,26.
5. S. Matth 5,15; Luk 8,16.
6. J 9,5; 12,46.
7. Luk 11,35; J 11,10; 12,36; Röm 13,12.
8. Eph 5,8; 1 Thess 5,5; 1 Pet 2,9.
9. Gal 4,4; Eph 1,10
10. J 4,26; 9,37; 13,19

Estern 1978

Als der Herr gefangen genommen wird, "ängern" sich die Jünger, sie nehmen Anstoß an ihm. Der Herr sieht es im Voraus (Matth. 26,31; Mark. 14,27), daß ihn alle verlassen werden (Matth. 26,56; Mark. 14,50).

Der "Ange" oder Anstoß wird dadurch veranschaulicht, daß die Jünger nicht offen kommen: der Sohn des lebenden Gottes kann leiden und sterben, ja, er ist dafür auf die Erde gekommen (Matth. 16,21-23). Das bleibt ihnen bis zur Auferstehung verborgen (Luk. 24,25-27).

Die Tatsache des "Ängers" wird bei Petrus besonders scharf; in einem segneten Augenblick erkennt er als erster unter den Jüngern den Christus im Meister (Matth. 16,16; Mark. 8,29; Luk. 9,20) und er ist es, der beteuert: wenn auch alle Anstoß nehmen und den Herrn verlassen, er bleibt treu bis in den Tod (Matth. 26,33,35; Mark. 14,29,31; Luk. 22,33; Joh. 13,37). Der Herr kennt die Schwäche des Petrus, die hinter seinem aufblühenden Ehemut und über seine Fähigkeiten liegenden Unternehmungen (wie bei dem Wagnis auf dem Wasser Matth. 14,28-30) verborgen ist. Er sagt ihm (Matth. 26,34): "Amen, ich sage dir: In dieser Nacht, ehe denn der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen." (Mark. 14,30; Luk. 22,34; Joh. 13,38). Das geschieht auch nach allen vier Evangelien, nach der dritten Verleugnung kräht der Hahn und Petrus weint bitterlich (Matth. 26,75; Mark. 14,72; Luk. 22,62).

Im Evangelium des Lukas (22,31-) sagt der Herr scheinbar ohne Anstoß: "Simon, Simon, siehe, der Satan hat euch versucht, daß er möge euch sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht geschwächt werde. Und wenn du dich umdrehst dich bekehrt (das griechische Wort ist "dich umdrehst", nämlich in die Richtung der irdischen Welt), so stärke deine Brüder." Die Versuchung besteht darin, daß der verspottete, schmerzgefüllte, sein Leben aufgebende Mensch-Gott nicht als Gott gesehen wird - mit Gott könnte das nicht geschehen.

Petrus - der Felsen - , als er sich auf die Voraussage des Herrn erinnert (nach Lukas 22,61 blickt ihn der Herr im Augenblick des Hahnenschreis an),

bricht zusammen. Was ihn doch befähigt, nach der Auferstehung, zuerst zu Pfingsten, dann bis zum Ende seines Lebens das Christentum zu verkünden, wird durch Johannes erzählt (21, 15-17). Der Auferstandene fragt ihn dreimal (der Text betont „das zweitemal“, „das drittemal“): Simon, Sohn des Jona, hast du mich lieb? Die erste Frage lautet: „Hast du mich lieber, denn mich diese haben?“ Er nennt ihn nicht mit dem Namen Petrus, d.h. Felsen. Bei der dritten Frage wird Petrus traurig – erinnert an die dreifache Verleugnung. Seine Antworten lauteten: „Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Dem Auferstandenen kann man nur die Wahrheit sagen. Die Worte „du weißt es“ bedeuten nicht nur dies, sondern auch, obzwar im Befragten die Wahrheit, die unermüde unerschütterliche Liebe, kein flüchtiges Aufblühen, durch die Frage, das Gefragtwerden entsteht – jetzt wird Petrus wirklich der Felsen, die drei Fauste zur wahren Kraft, währenddessen er sich ^{auch} von die dreifache Verleugnung einern muß – in der Gegenwart des Verleugners. Der Sinn seines Lebens wird gefestigt: „Weide und hüte meine Schafe.“

Wir verleugnen täglich, in jeder Stunde mehrfach die Lehre. Unsere Hoffnung kann sein, daß die Wege unseres Lebens durch ebensoviele Ja-Worte gerade werden.

Das wünsche ich allen Menschen zu Ostern 1948.

G.K.

Zum Epiphanie 1977

Wir tragen in uns das Ungehornte, das Überbewusste, die freie menschliche Aufmerksamkeit, die höheren Wesensglieder, das höhere und wahre Ich – Synonyme –, alles noch ohne Selbstbewusstsein: wir empfinden uns „selbstbewusst“ im Objekt-Selbst, Objekt der freien Aufmerksamkeit, für die dieses Objekt erscheint. Wir finden die Buddha-Natur, das Ungehornte in der Fähigkeit des Kindes zu neuen Sprachen, in den Augenblicke der leeren, prinzipiellen Aufmerksamkeit, die sich rasch in eine Form verzweigt und so zum Objekt der freigebliebenen Aufmerksamkeit wird.

Die überbewusste Gottheit des Menschen, im Himmel der Seele wohnt, wurde in der Fleischwerdung des Logos mit einem Götterfunken im Fleisch, in den Niederungen der Seele ergänzt. Damit hat der Mensch die Fähigkeit zum Aufstieg erhalten, zur Arbeit auf Erden von sich aus, nicht von obenher inspiriert oder befohlen, zur schöpferischen Freiheit – die einzige Freiheit –, die Fähigkeit, sich für die Gnade vorzubereiten, die immer und überall da ist – um wir sind nicht da.

Was „auf Erden“, aus dem Alltagsbewusstsein ausgehend an inspiriertheit erreicht wird, aus der Arbeit aus freiem Entschluss, das wirkt auf das Überbewusste, bereichert das Ungehornte, wird Fähigkeit in der Buddha-Natur. Das sind die Augenblicke der Unmittelbarkeit, wie die Erscheinung neuer Begrifflichkeiten, aber durch eigenes Tun, in der Meditation, in der Besinnung, als momentane Meditation; das prägt sich leise und funktionell, lebendig, nicht form-starr in unser formloses Wesen ein, ohne die Formfreiheit zu beeinträchtigen. Dort wird die Bereicherung in dem Willen, der wir sind, in unserer individuellen Gerichteheit einwickelt und aufbewahrt. Dadurch werden wir in unserem Seelenhimmel Individualitäten – dort allein können wir individuell werden.

Was wir in unser höheres Wesen von der Erde ausgehend herein gebracht haben, das strahlt aus. Das formfreie Wesen strahlt dem

Wille, der wir sind, aus, gerade weil die Prägung funktionell,
lebendig bleibt, strahlt sie aus und wird durch die mündliche Ver-
lebung als Fühlung vernommen. Die mit uns auf Erden in
Berührung kommen, nehmen dieses Strahlen durch Resonanz
in ihre überbewussten Wesen auf. Je weniger wir über unsere wirk-
lichen Takte, unsere wichtigsten Strebungen, unsere Arbeit sprechen,
erklingen lassen, umso wirksamer sind sie in den Himmeln. Denn
die Worte können sie leicht auf die lahme Verstandesebene fallen
lassen — diese Prägung wird dann im Himmel fehlen. Es mag
sein, daß solche Ausstrahlung im Erdenleben keine erscheinende
Wirkung hat, sogar Antipathie erzeugt; nach dem Tode lebt sie
auf. Menschen, besonders mit denen wir zusammengelebt haben,
arbeiten nach ihrem Tode, so das Überbewusste ungehindert
und ununterbrochen als allein Bleibendes wirkend ist, mit uns
an unseren Zielsetzungen, wenn diese in der Großen Richtung
liegen.

Grenz zur Epiphanie 27 von

G. Kretschmer.

Advent 1976

In der jenseitigen Welt dialektik zwischen Formen und Formlosigkeit sind Weihnachten und Epiphanie die Zeichen-Tage, in denen formlose geistige Wesen Form annehmen: der Heilige Geist geht zu Weihnachten und der Weltgeist, der Logos zu Epiphanie. Beide Erkenntnisse könnten, sollten im Menschen die entgegengesetzte Bewegung entfachen: sich aus den Formen herauszulösen. Das wäre im irdischen Leben aussichtslos, falls es homöopathisch nicht schon vorkommen würde: der Augenblick „inzwischen“. Inzwischen von zwei Gedanken, inzwischen von zwei Bildern, inzwischen von zwei Zuständen, wenn wir aus einer Form zu einer anderen uns verändern, nämlich aus eigenem Willen, nämlich unter Schmerzen. Inzwischen sind wir für unendlich kurze Augenblicke Bodhisattvas, formlose Wesen, bevor wir uns in eine neue Form hineinbegeben. Das Denken ist wirklich Denken, also formlos zwischen zwei Gedanken; unsere bildschaffende Fantasie zwischen zwei Bildern, unser Wesen sonst in der Mitte zwischen Tod und Geburt oder in der Meditation, im Steigen.

„Was denkst du, warum sind wir in die Menschenwelt geboren? Wir haben unsere Seele und unseren Leib erhalten, damit wir Buddhas werden“ – so spricht Bankei, Zen-Meister in Japan im 17. Jahrhundert. Buddha ist so groß wie die Welt der Bedeutungen und die Welt der Wesenheiten. So ist jeder Mensch, nur nicht selbstbewusst, kein Selbst also; während Buddha Selbst ist, selbstbewusst also in seiner ganzen knappen Ausgedehtheit.

Der Logosfunke in uns ist dazu die Hoffnung.

Die Meditation, die diesem Thema entspricht, ist einfach:

„Hast du dich verändert?“

Ein Gruß zur Adventzeit von Georg Kötterwind

Die Malerei hat die weihnachtliche Geschichte mit zwei Motiven be-
reicht, für die im NT kein Hinweis zu finden ist. Das eine ist
die Maria im Lesen, auf dem Bildern der Verkündigung. Was sie
liest, im AT natürlich, kann man auf dem Bild von Grünewald
entziffern: Esai 14,7, was es heißt: Die Jungfrau wird empfangen und
einen Sohn gebären. Maria wackelt bei diesem Vers auf sich auf: Das
bin ich, es jekt mich — dieser Blitz durchdringt sie und sieht von
Buch hinwegendend sieht sie, scheint sie durch den Engel, der ihre
Intuition bekräftigt. Weil sie das Licht des Blitzes erfasst hat, kann ihr Gab-
riel erscheinen.

Das Motiv des Lesens könnte vielleicht diesen Sinn in der Intuition der Ma-
ria ursprünglich gehabt haben: es gibt ein Lesen, durch das der Mensch sein Schick-
sal wählt — das wäre das wahre Lesen; und weil in jedem Lesen — auch
in Jesu im Lese der künstlerischen Zeichen — der Mensch aus der sinnver-
stehbaren Welt der Zeichen in die zeitlose, raumlose, unstrahlende Welt der
Bedeutungen tritt, in die geistige Welt also, von der Erde in den Himmel. Im
Zeichen der lesenden Maria könnte die Menschheit den aufsteigenden Ast der
Parabel beteten, die die Bewusstseinsentwicklung der Menschheit abbildet.

Das zweite Motiv, das allem auf alten Ikonen und Bildern, ist, dass Josef auf dem
Christgeburtstischchen, ob sie eine Höhle oder einen Stall, manchmal beide verbindet,
als Schauplatz verwendet, der Mutter und dem Kind den Rücken dicht und auch
niedriger sitzen als die sind. Er stützt den Kopf ^{mit} die linken Hand, in Me-
ditation versunken — deshalb von hinten, nicht durch die Sinne — erlebt
er die Geburt — seiner eigenen höheren Wesenheit.

Was Maria als Schicksal auf sich nimmt, dass sie den Träger des Weltbe-
lichtes, auf die Erde hilt, das erlebt Josef als Erfahrung seines geistigen We-
dens. Das Lesen leitet, wenn schicksalentscheidend, aus dem Sinnesbereich
in das Sehen; die Geburt aus der Zeitlosigkeit in die Welt der Dinge; das Me-
ditieren wieder aufwärts, das Erfahrung auf sich zu nehmen — das tut Jo-
sef (Matth. 1, 19-24) — zur Erde. Was die erste Intuition in der lesenden Medi-
tation der Jungfrau voraussetzt, wird in der zweiten Meditation durch
Josef erfahren verwirklicht.

Lichtvolle Adventzeit und Weihnachtzeit wünscht jedem G. Kählerwald

Pfingsten 1997

Die geistige Welt, eine Welt der Bedeutungen, ist zeitlos, ramu-
los, wie die Bedeutungen selber. Und doch besteht sie aus Vorgängen,
Veränderungen — unbegreiflich für das irdische Bewusstsein —,
es ist nichts Statisches in ihr zu finden. Auch in der menschlichen
Seele gibt nicht Entitäten, die sind, nur Vorgänge, die zum
Teil jedoch in der Zeit stehen. Wenn das Geistige die Seele berührt
oder in ihr wohnt und so zur Erfahrung wird, wird es als
Wind, Pneuma dargestellt, ein Wort, das zugleich „Geist“ bedeutet
(J 3,8; Apost. 2,2). Aber auch das Wort „eimütig“, das die Verhal-
tenweise der Apostel zu Pfingsten bezeichnet, ~~die~~ die das Herabkom-
men des Geistes ermöglicht hat, wird durch ein luftiges Wort
ausgedrückt „homothymadon“, wobei ~~die~~ $\theta\upsilon\mu\sigma$ thymos den
Sinn von Atem, Gemach, Seele hat: „mit einem Atem“.

Der Windstoß zu Pfingsten kündigt das neue Zeitalter des Geistes
an — als Möglichkeit. Die Veränderung wird von Johannes als eine
Veränderung des Verhältnisses von Licht und Finsternis beschrie-
ben. Im Prolog seines Evangeliums ist zu lesen (J 1,5): „Und das
Licht scheint in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht be-
griffen“. Das charakterisiert das zweite Zeitalter der Dualität, in
dem das Licht nun auf dem Hintergrund der Finsternis von
Menschen gesehen werden konnte. Im ~~ersten~~ vierten und
Brief spricht Johannes anders (1J 1,5): „Das ist die Botschaft,
die wir von ihm gehört haben und die wir euch verkündigen, dass
Gott Licht ist und in ihm ist keine Finsternis.“ Und weiter
(1J 2,8): „Wiederum schreibe ich euch ein neues Gebot, das
nahe ist in ihm und in euch; weil die Finsternis ist verjagen

Advent 1976

In der großen Welt dialektik zwischen Formen und Formlosigkeit sind Weihnachten und Epiphanie die Zeichen-Tage, in denen formlose geistige Wesen Form annehmen: der Menschengeist Jesus zu Weihnachten und der Weltgeist, der Logos zu Epiphanie. Beide Geschehnisse könnten, wollten im Menschen die ausgeglichene Bewegung entfalten: sich aus den Formen herauszulösen. Das wäre im Erdenleben aussichtslos, falls es homöopathisch nicht schon vorkommen würde: der Augenblick „inzwischen“. Inzwischen von zwei Gedanken, inzwischen von zwei Bildern, ganz besonders inzwischen von zwei Zuständen, wenn wir aus einer Form zu einer anderen uns verändern, nämlich aus eigenem Willen, nämlich unter Schmerzen. Inzwischen sind wir für unendlich kurze Augenblicke Bodhisattvas, formlose Wesen, bevor wir uns in eine neue Form hineinlegen. Das Denken ist wirklich Denken, also formlos zwischen zwei Gedanken; unsere bildschaffende Fantasie zwischen zwei Bildern, unser Wesen sonst in der Mitte zwischen Tod und Geburt oder in der Meditation, im Steigen.

„Was denkst du, warum sind wir in die Menschenwelt geboren? Wir haben unsere Seele und unseren Leib erhalten, damit wir Buddhas werden“ – so spricht Bankei, Zen-Meister in Japan im 17. Jahrhundert. Buddha ist so groß wie die Welt der Bedeutungen und die Welt der Wesenheiten. So ist jeder Mensch, nur nicht selbstbewusst, kein Selbst also; während Buddha Selbst ist, selbstbewusst also in seiner ganzen formlosen Ausgedehtheit.

Der Logosfunke in uns ist dazu die Hoffnung.

Die Meditation, die diesem Thema entspricht, ist einfach:

„Hast du dich verändert?“

Ein Gruß zur Adventzeit von Georg Kitzlerwind

Frau Anna Székely

Weihnachten und Epiphanie 98

Feiern kann man nur, wenn man inspiriert ist und mit der Gebärde des sanften Ausdruckswillens, wie wir sprechen oder zeichnen: die körperliche Bewegung ist nicht bewusst, die Aufmerksamkeit richtet sich auf den Inhalt, den wir zum Ausdruck bringen. Dieser Wille ist im Sprechen gegeben — das Kleinkind „erlernt“ ihn auf überbewusste Weise; in der künstlerischen Aktivität müssen wir ihn bewusst ein- und ausüben, dann wird er überbewusst, zum sprechenden Mittel des Ausdrucks.

Was tun wir im Feiern? Wir schenken — ich denke nicht an den Weihnachtsverkauf, sondern auf unsere Aufmerksamkeit, womit wir die Mitfeiernde besuchen. Das kann nur mit dem sanften Willen geschehen, die Aufmerksamkeit, die wir sind, kommt durch einen anderen Willen nicht in Bewegung, kann in Spannung nicht wirksam sein oder nur egoistisch und kurzatmig, da das innere Lächeln fehlt.

Lächeln ist auch nur durch den spontanen Ausdruckswillen möglich, unbekümmert um das Tun der Gesichtsmuskeln — die können es schon. Weil der gespannte, festeste Wille zum Lächeln nicht geeignet ist, ist es so schwer, fast unmöglich zu feiern; das kann nur mit dem unbildlichen inneren Lächeln geschehen, wie es vielleicht im dem Sündenfall gewesen ist; wie auch zu muzzieren nur damit möglich wird.

Der erste Wille ist empfangend, das Kleinkind bittet es der Welt an; es sagt: präge mich. Der zweite Wille ist der aktive Ausdruckswille, der kraftlose Wille des Blickkontaktes, des Lächelns, des Sich-Aufrichtens, der ersten Schritte. Der wechselt auch beim Erwachsenen leicht zum die Inspiration empfangenden, für einen Augenblick leeren Willen.

Festes „Wunder“, die Wunder-Geschichten der Evangelien sprechen diesen Willen an, der die Inspiration entzweunimmt, diesen herauszurufen sind sie gegeben — für das rationale Bewusstsein sind

1, 1 - 7000, der empfindende sinnliche Wille — er ist auch physisch

- 2 -

immer stärker als der gespannte —, vermag zu feiern,

Verkündigung, Advent, Weihnachten, Epiphanie sind die Stufen der empfindenden Gebärden in der menschlichen Seele, bis zur einmaligen Aufnahme der schaffenden kosmischen Intelligenz. Das auserwählte Volk hat die Rose ohne Dornen, die Lilie hergebracht, die eben die empfindende Geist-Seele, die dann ihren Leib und sich selbst opfert; sie wird die Trägerin des schaffenden Wortes auf Erden. Die antike biblischen Propheten sagen uns, dass Joseph das Subjekt und die Kontemplation der dieser empfindend Schritte ist.

Die vervollständigende Kraft dieser von Anfang bis zu Ende unbilligen Gedankens — im Sinne des Sämann-Gleichnisses — bringt das Erlebnis, dass heute wir alle Auserwählte werden können, das Aufnehmen des Unbilligen könnte uns alle zu Joseph-Wesen verwandeln. Wenn wir es nämlich mit unserem empfindenden und Ausdruckswillen, mit unserem ganzen Wesen — so wird es jauchend — bejahen.

G. Kithlewinol

Nothing new

Any gossiping about spiritual worlds, which are not experienced, only increases the world of duality; the attempt of escaping from it turns into its opposite, nurtures the world of the objects. Christianity struggles with this problem since 1967 years. Its solution is beyond intellectualism, it would be the experience how the intellect works, not its observation and description afterwards. The insight, that the human being is the pole of consciousness of the world, that man and world are a unity, is relatively easy. Tell me something, that is not experienced, known or established by a human being. "If the mind doesn't stir, the world doesn't appear" - so simply it is expressed by Bodhidharma. From the unity, which was not witnessed, we came into duality: there the witness, but not the true one, awakened. From duality into the witnessed unity: this would be the way, the life and the resurrection of the human in the third millennium, since the teaching about the I-am was given, since the Son has lived it fore. All the circumstances, above all the sanctions, the principle and source of duality, are against it. But this doesn't change the ancient task, ~~given~~ given already in the oldest cultures, was the possibility, which was given by the Logos in becoming flesh and by the mystery of multiplication on Golyatha: the realization of the Kingdom of Heaven or God, which is simultaneously the Kingdom of man, if this has to witness it, in true witnessing, not from outside, but within the unity. This is the I-am, the true Self, in which the Kingdom becomes realized.

O. K.

Gesegnete Einsamkeit

Wir sind einsam und wir akzeptieren es nicht gerne, wir versuchen das Alleinsein zu vermeiden. Daher suchen wir Partner, Gesellschaft, machen Lärm - ohne viel positiven Erfolg. Weil es nicht wirksam ist, ~~haben~~ wir die Dosis - und es wirkt auch nicht. Wir brauchen Gesellschaft und solange wir sie brauchen, können wir sie nicht haben. Menschliche Zuwendung kann nicht dem ~~Geheuen~~ gegeben werden, der es braucht, das Brauchen es gebraucht wird, verdrängt sie, ist selbst die Hinderung. Das Beste ist, wenn wir Zuwendung geben, ohne zu erwarten, dass sie erwidert wird.

Die Einsamkeit ist die letzte Frucht unserer Getrenntheit von der Welt, von den menschlichen Wesen, von der Gottheit. Die Getrenntheit wird bewirkt durch unser Mich-Fühlen, das sich geworden ist, seitdem es in früher Kindheit erschien. Wenn das Mich-Fühlen, das unseren Körper und unsere Seele bedeckt, sich nicht auflöst, werden wir auch in der ^{nach} Umarmung unseres Geliebten einsam bleiben. Es hilft nicht Unterhaltung, Gesellschaft, Familie, mit Freunden zu sein, nach Liebhaber zu suchen, weil die Kommunikation durch die trennende Bedeckung stattfindet. Selbstverständlich können wir anderen Menschen in ihren Schwierigkeiten, in Krankheit oder in Sterben Hilfe leisten, wir können Verantwortlichkeiten, Aufgaben, Pflichten auf uns nehmen, die unsere Einsamkeit vergessen lassen, solange wir ~~an~~ ihnen beschäftigt sind. Wir können auch unser Mich-Fühlen vergessen, ist die Konzentration auf unser Tun intensiv genug.

Der Mensch ist von Natur aus ein soziales Wesen, das zeigt die Tatsache, dass Sprechen essentiell zu seiner Wesenheit gehört. Festliche Sprache besteht aus Zeichen und Bedeutungen. Bedeutungen geschehen immateriell im Bewusstsein des Individuums, während die Zeichen sinneswahrnehmbar und deswegen öffentlich sind. Durch diese Struktur der Sprache verbindet die Sprache die Individuen in geistiger Weise durch das Teilhaben an Bedeutungen. Das Sprechen

kann aber zum Plaudern oder Phrasen entarten, dann kommt die Verbindung im Bereich des Gehirns-Fühlens zustande, nicht auf der wirklich wesentlichen Ebene, als Ersatz für die wirkungsvolle gemeinschaftsbildende Aktivität.

Was auch in Gesellschaft vor sich geht, die Einsamkeit bietet eine enorme Möglichkeit zu einem Verhältnis zur Menschheit als Ganzes. Falls wir uns zur Einsamkeit bekennen, vielleicht von Zeit zu Zeit, ist unser Partner in dieser Einsamkeit die ganze Menschheit: das sind die Zeiten des Schöpfers. Wer etwas schafft, verbindet sich mit den überbewussten Quellen, mit dem Himmel und der Seele, woher Inspiration fließen kann. Sie kann nur in der Stille erscheinen, in tiefer Stille gehört werden, die selten in Gesellschaft oder in einer Gruppe gepflegt wird. Meistens ist es das Individuum, das sich mit den Quellen des Schöpfers verbindet, und das Schöpfen ist dann für die ganze Menschheit.

Jeder Geborene bringt mit sich den Impuls, der ganzen Menschheit zu dienen oder mit anderen Worten: schöpferisch zu sein, die Welt zu bereichern. In unserer Zivilisation gibt es zahllose Versuche, Wege, Konventionen, durch die der Impuls zum Schöpferschen ^{erfüllt} ~~erfüllt~~ wird und in seinem Gegenteil verwandelt wird. Die Methode das und die notwendige Unbefriedigung zu vermeiden beginnt mit der Revision unserer Gesetzmäßigkeiten, Vorurteile und besonders der gesellschaftlichen Konventionen. Alles das lenkt uns ab von der wirklichen Würde des Menschen: vom Schöpferschen. In diesen Akzeptieren wir die Einsamkeit und allein durch dieses Akzeptieren sind wir niemals allein: Es arbeitet mit uns auf der einen Seite die Quelle, auf der anderen die ganze Menschheit. Das ist die ~~die~~ gesuchte Einsamkeit.

G. K. K. K.

zum Epiphanie 1977

Wir tragen in uns das Ungeborne, das Überbewusste, die freie menschliche Aufmerksamkeit, die höheren Wesensglieder, das höhere und wahre Ich - Synonyme - , alles noch ohne Selbstbewusstsein: wir empfinden uns "selbstbewusst" im Objekt-Selbst, Objekt der freien Aufmerksamkeit, für die dieses Objekt erscheint. Wir finden die Buddha-Natur, das Ungeborne in der Fähigkeit des Kindes zu neuen Sprachen, in den Augenblicken der leeren, formfreien Aufmerksamkeit, die sich rasch in eine Form verzögert und so zum Objekt der freigebliebenen Aufmerksamkeit wird.

Die überbewusste Göttlichkeit des Menschen, im Himmel oder Seele wohnhaft, wurde in der Fleischwerdung des Logos mit einem Götterfunken im Fleisch, in den Niederungen der Seele ergänzt. Damit hat der Mensch die Fähigkeit zum Aufstieg erhalten, zur Arbeit auf Erden von sich aus, nicht von obenher inspiriert oder befohlen, zur schöpferischen Freiheit - die einzige Freiheit - , die Fähigkeit, sich für die Gnade vorzubereiten, die immer und überall da ist - um wir sind nicht da.

Was "auf Erden", aus dem Alltagsbewusstsein ausgehend an Inspiration erreicht wird, aus der Arbeit aus freiem Entschluss, das wirkt auf das Überbewusste, bereichert das Ungeborne, wird Fähigkeit in der Buddha-Natur. Das sind die Augenblicke der Unmittelbarkeit, wie die Erscheinung neuer Begrifflichkeiten, aber durch eigenes Tun, in der Meditation, in der Bestimmung, als momentane Meditation; das prägt sich leise und funktionell, lebendig, nicht form-starr in unser formfreies Wesen ein, ohne die Formfreiheit zu beeinträchtigen. Dort wird die Bereicherung in dem Willen, der wir sind, in unserer individuellen Gerichteheit einverleibt und aufbewahrt. Dadurch werden wir in unserem Seelenkinnwand Individualitäten - doch allein können wir individuell werden.

Was wir in unser höheres Wesen von der Erde ausgehend herein gebracht haben, das strahlt aus. Das formfreie Wesen strahlt dem

Willen, der wir sind, aus; gerade weil die Prägung funktionell,
lebendig bleibt, strahlt sie aus und wird durch die menschliche Ver-
lebung als Fühlung vernommen. Die mit uns auf Erden in
Berührung kommen, nehmen dieser Strahlen durch Resonanz
in ihr überbewusstes Wesen auf. Je weniger wir über unsere wirk-
lichen Taten, unsere wichtigsten Hebungen, unsere Arbeit sprechen,
erklingen lassen, umso wirksamer sind sie in den Himmeln. Denn
die Worte können sie leicht auf die lahmere Verstandesebene fallen
lassen — diese Prägung wird dann im Himmel fehlen. Es mag
sein, daß solche Ausstrahlung im Erdenleben keine erscheinende
Wirkung hat, sogar Antipathie erzeugt; nach dem Tode lebt sie
auf. Menschen, besonders mit denen wir zusammengelebt haben,
überleben nach ihrem Tode, so das Überbewusste ungehindert
und unüberborgen als allein Bleibendes wirkend ist, mit uns
an unseren Fühlungen, wenn diese in der Großen Richtung
liegen.

Gruß zu Epiphanie 77 von

J. Kutschera

Christmas 2000

We have no word for the nature of existence of the small child, like for the kind of consciousness which is called participating, no consciousness in modern sense because no self-consciousness - a consciousness, that doesn't know to be consciousness. This kind of existence however, encompassing everything in identity and therefore the body as well, as the nearest part of the world, without meaning-feeling the sensation of the body as existence (as does the adult of our age), but the conscious-being - if it could express its state. In this fundamental consciousness-existence thinking, feeling and will are one, i.e. there is no thinking, no feeling and no will. Reception and expression are the same movement, the mirrored picture of which is called later the imitation of the small child. This kind of archetypal existence moves later away and becomes supraconscious - in the adult totally -, away from the consciousness that is already object-consciousness and dualistic: I and the world. The original existence then works as supraconscious source, out of which the ^especific human faculties originate - the how of which is unknown: thinking, perceiving, understanding, new ideas, love (being the will of the good). This all can be called the FUNDAMENT, fundament of existence. In the FUNDAMENT understanding, the joy of existence and the will of the good is given. What reaches the dualistic consciousness from the supraconscious FUNDAMENT without distortion, that carries certainty. This is supraconscious power of the I. There is certainty in the movement of the speech-organs, in the how of thinking (if it is pure), how understanding slips into the understood, how we are sure in understanding or even in not-understanding something. The feeling of existence in the small child, nurtured by the not yet disintegrated FUNDAMENT is imbued of certainty and to this corresponds outward thrust. The child lives in certainty about the meaningfulness of the world and about its creator, because meaning can stem only from someone. This certainty is called originally "faith". If certainty becomes conscious, it changes into dignity. The archetypal matrix of the gifts coming from the supraconscious is attentiveness. The fundamental attentiveness - which is being - disintegrates later into thinking, feeling, willing, perceiving, intentional and receptive attentiveness.

All gifts have to be lost, in order the human could regain them by conscious work and meanwhile the I, that was hiding non-consciously behind the gifts, could awaken to consciousness of itself. As long as this doesn't happen, the fading away of the FUNDAMENT will be attempted to be balanced by the human by surrogates: to substitute feeling with me-feeling, the unconditioned certainty with surety supported by something (a kind of insurance), the understanding with dogmas, the joy on the meaningful and beautiful existence with enjoyments lacking of meaning. Behind the substitutes there is not the I, but the ego, the egotism.

The question that surges in the adult sounds: how is it possible to return to the FUNDAMENT if it is lost? And it is lost. Putting it concretely: how to awake love or respect toward someone (maybe a child), if it doesn't appear spontaneously, how to get faith, if there is not? If we want to do something in this direction, it cannot be a striving backwards, to the state of the child, because just the striving would separate us from its goal, more and more. Because then there was no striving. If we do something consciously, it can be only in the opposite direction if it should lead to success: to strenghten our attentiveness, as it is given, so far, that it can experience itself, become self-conscious, approaching selfconsciously more and more its origin, which preserves as our supraconscious being the FUNDAMENT. If consciousness reconnects, at least from time to time with the supraconscious FUNDAMENT, out of which certainty (say faith), the will of the good and with it the joy of being is streaming, then we become like the small children, but self-consciously: we become sons of the man, realizing the human being in witnessing to it and lifting consciousness out of being mirrored picture ~~to~~ the level of existence. This is taught by the figure of Joseph on the pictures of the Nativity, turning away from the child, not beholding it by physical sight or by the pilgrims, magis and sheperds, who come to bow before the dignity of the child, to see it and bear witness to it.

G. Kühlewind

G. Kühlewind